

MARK-GEORG DEHRMANN

Hans Eichner: *Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen*.
Herausgegeben von Hartwig Mayer und Hermann Patsch. 4 Bde.
Würzburg: Königshausen & Neumann 2012. 2582 S. € 98,-.
ISBN 978-3-8260-4921-7

Es überrascht kaum, was die Mutter des jungen Studenten Friedrich, Johanna Christiane Erdmuth Schlegel, am Ende des Jahres 1792 an den älteren Sohn August Wilhelm schrieb: »Fritz macht uns Noth« (Bd. 1, S. 37). Die Not betrifft ein Problem, das Friedrich zeitlebens umtreiben wird: das Geld. »[E]r hat ohne seiner Quartale die immer 90 rh sind ohne Kleider und Wäsche 300 rh Schulden gemacht.« Nach dem Universitätswechsel von Göttingen nach Leipzig hatte der zwanzigjährige Student fast ein ganzes Jahresauskommen zusätzlich zu hohen Zinsen geliehen – und durchgebracht, nicht zuletzt wohl, um der verheirateten Laura Limburger zu imponieren (Bd. 1, S. 16).

Die »Noth«, die Friedrich seiner Familie macht, ist wahrscheinlich für uns ein Segen. Denn die damals angehäuften Schulden wird Schlegel erst mehrere Jahre später abbezahlt haben, nicht zuletzt mit den Erlösen aus seinen ersten kritischen und historischen Arbeiten. Die frühen Aufsätze zur antiken Literatur, vielleicht auch der eminent wichtige *Studium*-Aufsatz, der 1795 entstand – sie sind gewissermaßen Früchte dieser »Noth«, geschrieben mit den Gläubigern im Rücken.

Solche kleinen, anekdotisch-biographischen Erträge sind bei weitem nicht das einzige, was eine Sammlung von Rezeptionsdokumenten erlaubt – und zumal im Falle von Friedrich Schlegel. Jenes »Fritz macht uns Noth« könnte über vielen der Zeugnisse stehen, die die Dokumentation *Friedrich Schlegel im Spiegel seiner Zeitgenossen* auf mehr als 2500 Seiten versammelt und kommentiert. Denn wer hat um 1800 in vergleichbarer Weise polarisiert und provoziert, wer wurde in ähnlichem Maße skandalisiert und parodiert, aber andererseits auch verehrt wie er (freilich meistens gemeinsam mit seinem Bruder)?

Hans Eichner, der zweite Doyen der neueren Schlegel-Forschung neben Ernst Behler, hat die reichhaltigen Spuren dieses hochkontroversen Wirkens mehrere Jahrzehnte lang zusammengetragen. Er konnte sie noch vor seinem Tod am 8. April 2009¹ zu einer weitgehend abgeschlossenen Doku-

1 Vgl. auch den Nachruf von Hermann Patsch: »In Memoriam Hans Eichner«. In: *Athenäum* 19 (2009), S. 189–194.

186 mentation zusammenstellen. Dass sie nun in vier starken Bänden vor uns liegt, ist Hermann Patsch und Hartwig Mayer zu verdanken. Sie haben Eichners Sammlung durchgesehen, eingerichtet, durch Register erschlossen und herausgegeben. Die äußerst produktive Not, die Friedrich Schlegel mit seinen Mitstreitern dem Zeitalter bereitet hat, kann nun an den rund 2400 abgedruckten und kommentierten Rezeptionszeugnissen ermessen werden.

Fragt man nach dem Ertrag und dem Nutzen solch einer gigantischen Leistung, so wird so mancher vielleicht zuerst an einen etwas verstaubten Biographismus denken und das Gesicht verziehen. Und natürlich kommt in einer solchen Sammlung auch auf seine Kosten, wer möglichst viele Momente im Leben eines verehrten Autors kartieren möchte. Aber gerade im Falle Schlegels erschöpft sich die Dokumentation der reichhaltigen ›Lebensspuren‹ nicht im biographischen Interesse. Die Briefe über, teils auch von und an ihn, die Tagebucheinträge und Korrespondenzen anderer, die gedruckten Erwähnungen, Rezensionen, die Parodien, Satiren und Streitschriften, schließlich die Nekrologe – sie präsentieren die rasanten, aber fundamentalen Umbrüche im literarischen, kritischen, wissenschaftlichen, literatursoziologischen Leben und Denken der Zeit insgesamt. Der *Spiegel der Zeitgenossen* gibt nicht nur und vielleicht auch nicht unbedingt in erster Linie Gelegenheit, die biographischen Konturen Friedrich Schlegels deutlicher zu ziehen. Vielmehr lässt sich in diesem Spiegel die gesamte Zeit neu entdecken. Die unmittelbaren Reaktionen auf die sogenannte Frühromantik erwecken den zeitgenössischen Diskurs neu zum Leben, der sich erst viel später in literaturwissenschaftlich fest gefügte Begriffe und Formationen kristallisiert hat.

Friedrich Schlegel ist für ein solches diskursarchäologisches Interesse an der Zeit um 1800 so geeignet wie kein anderer. Denn nicht nur bildete er für die Germanistik über einige Jahrzehnte den spekulativ romantischen Gegenpol zu den Klassikern Goethe und Schiller. Vielmehr sahen schon die Zeitgenossen selbst in ihm und seinen Mitstreitern ein beständig gärendes Element, das zu Reaktionen herausforderte. Und nicht zuletzt war es ja auch ein fundamentales Anliegen von Schlegel selbst, diese Gärung hervorzubringen. Seine publizistische und ästhetische Praxis nahm sich unter anderem vor, durch Anregung und Vernichtung, durch Kritik und Polemik die Kultur der Gegenwart zu stimulieren, ihre offene Zukunft zu gestalten. In gewisser Weise ist dies ein integraler Teil der Schlegelschen Geschichtsphilosophie, wie er sie zuerst im *Studium*-Aufsatz formulierte: die Zeit zum Gären zu bringen.

Das ist ihm und seinen Mitstreitern bekanntlich gelungen, zuerst wohl mit den *Athenaeums*-Fragmenten, deren außerordentliche Provokations-

kraft auf allen Ebenen man sich in Eichners Dokumentation eindrucksvoll vergegenwärtigen kann. Symptomatisch für die unerhörte Wirkung, die sie machten, ist ein Strukturmoment der Rezeption, auf das Eichner hinweist: Eine oft genutzte Strategie von Schlegels Gegnern war es, die »Fragmente durch das bloße Zitieren der Lächerlichkeit preiszugeben« (Bd. 1, S. 111).² In gewisser Weise erweist sich damit noch an den Gegnern der Erfolg der *Fragmente*, deren Formkalkül ja nicht zuletzt darin bestand, durch Zuspitzung, Verknappung, Verdichtung und Dekontextualisierung von Gedanken Reaktionen zu provozieren – auch wenn diese heftiger und anders ausgefallen sein mögen, als die Autoren sich das erhofft hatten.³ Erstaunlich für die Rezeption ist auch, wie Schlegels Gegner ihm oft in polemischer Absicht Gedanken zuschreiben, die sie für offenkundig absurd halten, die aber doch eigentlich recht treffend programmatische Anliegen Schlegels auf den Punkt bringen. August Hennings etwa versucht die Rezensionen des *Athenaeum* – etwa über *Wilhelm Meister* – dadurch zu desavouieren, dass er sie »Gedichte über Gedichte« nennt (Bd. 1, S. 196). Doch nicht zuletzt in diesem Punkt – freilich anders bewertet und theoretisiert – lag gerade eine der Pointen des Kritikbegriffs, wie ihn die Brüder Schlegel entwickelten und vertraten.

Beispiele wie die genannten finden sich in den Bänden zuhauf. Gerade die Rekonstruktion der polemischen Kommunikation einer Zeit ist für ihr Verständnis äußerst hilfreich. In Bezug auf die Jahre um 1800 hat das 1991 auf äußerst wirkungsvolle Weise schon Rainer Schmitz' *Ästhetische Prügeley* getan, die die zeitgenössischen Polemiken nach den *Xenien* – nicht zuletzt auch zu den Schlegels – dokumentierte und kommentierte.⁴ Gerade in Texten, die einer älteren Forschung oft als schmutzig, peinlich und ephemere galten, gerade in den kurzgreifenden Missverständnissen und Verzeichnungen, den oft quecksilbrig wechselnden Parteibildungen und Frontverläufen zeichnet sich ab, was man als Problemprofil einer Zeit bezeichnen könnte. Es ist schwer zu fassen, verlohnt aber die quellenarchäologische »Grabung«. Dass beispielsweise Goethe mit den Schlegels um 1802 gewissermaßen koozialierte, um ein dezidiert künstliches Theater gegen die bürgerliche Dramatik Kotzebues und Ifflands zu stellen, ist weder ein bloßes Kuriosum noch ein »Betriebsunfall« des »Klassikers«. Es macht vielmehr eine wichtige Front-

- 2 So Hans Eichner in dem Entwurf für einen Antrag auf Druckkostenzuschuss für seine Sammlung, den die Herausgeber in ihrer Einleitung mit abdrucken.
- 3 Eines der Register verzeichnet Bezüge zu Schlegels Werken und nimmt dabei dankenswerter Weise die *Athenaeums*-Fragmente einzeln auf.
- 4 Rainer Schmitz (Hg.): *Die ästhetische Prügeley. Streitschriften der antiromantischen Bewegung*. Göttingen 1991.

188 linie deutlich, die zu diesem Zeitpunkt wichtiger gewesen sein dürfte als die Grundprofile, wie sie die spätere Unterscheidung von Klassikern und (Früh-)Romantikern impliziert. Nicht zuletzt die corpuslinguistischen Untersuchungen von Jochen Bär haben in den letzten Jahren in aller Deutlichkeit gezeigt, wie schillernd, beziehungsreich und – von heute aus gesehen – fremdartig das zeitgenössische Vokabular bei Einbeziehung einer breiten Quellenbasis erscheint.⁵ In Eichners Dokumentation kann man die unerhörte Dynamik der Begriffe an einer breiten Materialbasis im Kontext nachvollziehen.

Das sind nur wenige Beispiele für Fragen, die sich aus der unerschöpflichen Menge an Quellen in Eichners Sammlung ergeben. Die Bände sollte also nicht nur in die Hand nehmen, wer sich für Schlegel interessiert. Sondern jeder, der literatur- oder kulturwissenschaftliche, literatursoziologische, begriffs- oder kommunikationsgeschichtliche Probleme um 1800 verfolgt, findet hier reiche Materialien. Mit dieser Quellensammlung hat Hans Eichner seine lebenslangen Bemühungen um Friedrich Schlegel würdig gekrönt. Auch den beiden Herausgebern ist die angesichts der Textmengen offenkundig herkulische Arbeit wärmstens zu danken, gegenüber der gelegentliche Unstimmigkeiten, etwa in den Registerverweisen, nicht weiter ins Gewicht fallen.

5 Vgl. Jochen Bär: *Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang*. Berlin/New York 1999. Systematisch ausgebaut wird dieser Zugriff in Jochen Bärs Projekt *Zentralbegriffe der klassisch-romantischen »Kunstperiode« (1760–1840). Wörterbuch zur Literatur- und Kunstreflexion der Goethezeit*, dessen Anfänge und Fortgang online dokumentiert sind unter: <http://www.zbk-online.de/> [14.7.2013].